

Projektverbund Sinergia „Medienkrise“ (Hrsg.)

Die Medienindustrie in der Krise
Ursachen, Formen und Implikationen für Journalismus
und Demokratie in der Schweiz

Working Papers 1

INHALTSVERZEICHNIS

Werner A. Meier

Einleitung5

Matthias Künzler, Samuel Studer, Otfried Jarren

Leitmedien: Begriff, Forschungsstand, Forschungspotential9

Samuel Studer, Matthias Künzler, Otfried Jarren

*Mediensystemwandel als Medienorganisationswandel
Anwendung der Populations-Ecology auf das
schweizerische Mediensystem*25

Cinzia Dal Zotto

*Crisis and challenges of news media organizations
The fall and rise of business models*37

Brigitte Hofstetter, Philomen Schönhagen

*Journalistisches Handeln im Kontext des Strukturwandels der
Medienlandschaft und der Finanzkrise*59

Marko Kovic, Patrik Ettinger

Medienstrukturen und politische Strukturen der Schweiz im Wandel83

Jesse Bächler

*Medienrepertoires und Fragmentierung
Adaption der Mediennutzungsforschung an die vielfältige Medienumwelt
und kritische Betrachtung eines Wirkungsszenarios*111

Nina Busch, Werner A. Meier

*Diskursanalyse als Gesellschafts- und Medienkritik: Die Deutung
gesellschaftlicher Entwicklung und Konflikten am Beispiel von
Medienwandel und Medienkrise in der Schweiz*159

Corinna Wenzel

*Medien- und kommunikationspolitische Steuerung in der Krise
Neue Spielräume, neue Handlungszwänge?*209

Über die Autorinnen und Autoren229

Journalistisches Handeln im Kontext des Strukturwandels der Medienlandschaft und der Finanzkrise

Brigitte Hofstetter, Philomen Schönhagen

I. Problemstellung und Zielsetzung

In diesem Teilprojekt, das sich im Wesentlichen mit dem Handeln der Journalisten auseinandersetzt, wird der Frage nachgegangen, inwiefern der Ab- und Umbau von Redaktionen und die zunehmende Integration der Nutzer in Onlineangebote der Medienunternehmen den redaktionellen Alltag sowie die Arbeitsbedingungen und -routinen verändern. Hinsichtlich dieses Erkenntnisinteresses sollen zum einen die neuen redaktionellen Strukturen ermittelt und das Handeln der Journalisten verstehend rekonstruiert werden. Zum anderen wird versucht, das journalistische Handeln und das redaktionelle Strukturgefüge miteinander in Beziehung zu setzen, um die komplexen Zusammenhänge zwischen organisationalen Strukturen und dem Handeln journalistischer Akteure aufzeigen und interpretieren zu können. Diesem Ziel liegt die Annahme zugrunde, dass redaktionelle Strukturen weder statisch sind noch das Handeln gänzlich determinieren.

Hintergrund dieses Erkenntnisinteresses bildet der in enormem Tempo fortschreitende Transformationsprozess vom analogen ins digitale Medienzeitalter. Dieser hat zum einen zu einer Diversifikation Schweizer Verlagshäuser zu multimedialen Medienunternehmen geführt. Zum anderen sind mit der technologischen Entwicklung des Internets hin zum Social Web neue Möglichkeiten der Informationsvermittlung sowie neue Formen der Informationsnutzung entstanden. Dieser gegenwärtige strukturelle Wandel der Medienlandschaft wird durch die seit Ende 2008 anhaltende globale Finanz- und Wirtschaftskrise weiter verstärkt. Vor allem für die Presse und insbesondere für die überregionalen, abonnierten Tageszeitungen erweisen sich diese Entwicklungen als eine grosse Herausforderung. Zum einen ist deren Finanzierungsgrundlage aufgrund kontinuierlich schwindenden Werbevolumens im Printbereich in Schwierigkeiten geraten. Gleichzeitig verlieren die traditionellen Tageszeitungen ihre Leser, vor allem junge Leser, an kostenlose Informations- und Nachrichtenangebote on- und offline, wodurch die Auflagen und die Erlöse aus Abonnementen und Direktverkauf schrumpfen und damit wiederum die Attraktivität der Tageszeitungen als Werbeträger schwindet (vgl. fög, 2011, 2010: 33–51; Kradolfer u. a., 2010: 10f.).

Die Lösungsstrategien, die angesichts der konjunkturellen Schwankungen und der längerfristigen strukturellen Veränderungen im Medienbereich weltweit in Verlagen erprobt und verfolgt werden, sind vielfältig und unterschiedlich in ihrer Tragweite, wobei das Internet als wesentlicher Wachstumsmotor betrachtet wird (vgl. Franklin, 2010: 443; Meier, 2010: 94; Paterson, 2008: 6). Mit Investitionen im Onlinebereich (z.B. Newssites, partizipative Formate) versuchen traditionelle

Medienunternehmen ihre Presseprodukte zu ergänzen und dem sich verändernden Nutzungsverhalten Rechnung zu tragen. Des Weiteren wird weltweit in den Redaktionen ab- und umgebaut. Mit dem Ziel, das Medienunternehmen an ein verändertes mediales Umfeld anzupassen, werden die Redaktionen in integrierte Newsrooms umstrukturiert, die crossmediales Planen und Produzieren ermöglichen sollen (vgl. Beck u. a., 2010; Compton/Benedetti, 2010; fög, 2011, 2010; Kamber/Imhof, 2011; Meier, 2006, 2010).

Während im angelsächsischen und skandinavischen Raum die Integration der Nutzer in die Nachrichtenproduktion sowie crossmediale Arbeitsprozesse schon länger erprobt werden, sind eine Einbindung der Nutzer in die Nachrichtensites traditioneller Unternehmen sowie Umstrukturierungen in Richtung integrierter Newsrooms im deutsch- wie auch im französischsprachigen Raum und insbesondere in der Schweiz vergleichsweise junge Phänomene. Dementsprechend liegen kaum wissenschaftliche Erkenntnisse vor, weder über die Folgen redaktioneller Umstrukturierungen in Schweizer Medienunternehmen, noch über die Auswirkung der Integration der Nutzer in die jeweiligen Online-Medien (siehe Abschnitt III). Und angesichts des sich rasch wandelnden medialen Umfelds bilden die im Forschungsstand dargelegten Erkenntnisse internationaler Studien lediglich Momentaufnahmen ab, deren Resultate zumindest zu einem Teil bald überholt sein dürften. Ferner lassen sich die Daten aufgrund unterschiedlicher nationaler Rahmenbedingungen und Kontexte, die jeweils einen Einfluss auf Restrukturierungsmassnahmen und die Einbindung der Nutzer in die Berichterstattung haben, nur bedingt auf die Schweiz übertragen. Ausserdem liefern die im Abschnitt III erörterten Studien lediglich ansatzweise Hinweise bezüglich der komplexen Zusammenhänge zwischen redaktionellen Strukturgefügen und dem Handeln der Journalisten.

Um die in diesem Teilprojekt angestrebte Vermittlung zwischen Handeln und Struktur analytisch umsetzen zu können, wird auf die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens zurückgegriffen. Diese bildet den zentralen theoretischen Bezugsrahmen dieser Studie und wird im nachfolgenden Abschnitt mit Blick auf das Erkenntnisinteresse skizziert.

II. Theoretische Grundlagen

Im Folgenden wird die Strukturierungstheorie, die der britische Soziologe Anthony Giddens in seinem 1984 erschienen Buch *The Constitution of Society* formuliert, in Bezug auf das vorliegende Forschungsinteresse umrissen. Mit dem begrifflichen Instrumentarium und seinem zentralen Konzept der Dualität von Struktur soll, wie bereits erwähnt, versucht werden, journalistisches Handeln

unter bestimmten strukturellen Voraussetzungen nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu verstehen und darüber hinaus sowohl Kontinuität wie auch Wandel im Journalismus zu erklären.

a) Die Dualität von Struktur

Giddens folgend sind weder Strukturen dem menschlichen Handeln äusserlich und als solche lediglich Zwang ausübende Eigenschaften, noch liegt der Ursprung des Handelns ausschliesslich in der Subjektivität des Handelnden und dessen freiem Willen. Strukturen schränken Handeln nicht nur ein, sondern ermöglichen Handeln auch. Und ihre Bedeutung erlangen Strukturen erst in ihrem praktischen Vollzug innerhalb sozialer Gefüge. „Die Strukturmomente sozialer Systeme existieren nicht ausserhalb des Handelns, vielmehr sind sie fortwährend in dessen Produktion und Reproduktion einbezogen“ (Giddens, 1997: 430). Das heisst, dass der Akteur durch sein Handeln die Strukturen, die sein Handeln innerhalb eines sozialen Gefüges einschränken und zugleich ermöglichen, produziert wie auch reproduziert. Demnach sind Strukturen „sowohl das Medium als auch das Ergebnis sozialen Handelns“ (Walgenbach, 2006: 406). Diese wechselseitige Verknüpfung von Struktur und Handeln bildet den zentralen Gedanken in der Theorie der Strukturierung und wird von Giddens als „Dualität von Struktur“ bezeichnet (Giddens, 1997: 430).¹

b) Konzept des Handelnden und des Handelns

In der Strukturierungstheorie besitzen Handelnde reflexive Fähigkeiten und Intentionen. Handeln setzt Giddens jedoch nicht in direkte Beziehung zu den Intentionen, die der Handelnde bei seinem Tun hat, sondern zu seinem Vermögen Dinge überhaupt zu tun oder zu unterlassen. „Handeln betrifft Ereignisse, bei denen ein Individuum Akteur in dem Sinne ist, dass es in jeder Phase einer gegebenen Verhaltenssequenz anders hätte handeln können“ (Giddens, 1997: 60). Handelnde sind keine Objekte struktureller Zwänge, die blind das ausführen, was ihnen durch Strukturen vorgegeben ist. Die Menschen haben die Fähigkeit Wissen zu erwerben und dieses Wissen auch einzusetzen. Sie sind Akteure, die viel über die Umstände ihres Handelns und das anderer Akteure wissen (oder zu wissen glauben) und worauf sie sich in ihrem Handeln beziehen. Akteure sind sich folglich sozialer Zusammenhänge und der Bedingungen ihres Handelns und des Handelns anderer bewusst und sie besitzen die Kompetenz zu verstehen, was sie tun, während sie es tun. Akteure verfügen dementsprechend über ein Bewusstsein als

¹ Giddens Idee von der Dualität der Struktur ist nicht neu, sondern wurde bereits von Klassikern der Soziologie eingeführt (vgl. Münch, 2003: 501). Unter anderem haben Alfred Schütz und Thomas Luckmann in *Strukturen der Lebenswelt* (1975) auf ein wechselseitiges Verhältnis von Struktur und Handeln hingewiesen: Die „Lebenswelt ist (...) eine Wirklichkeit, die wir durch unsere Handlungen modifizieren und die andererseits unsere Handlungen modifiziert“ (Schütz/Luckmann, 1984: 28; vgl. ganz ähnlich bereits Berger/Luckmann, 1966).

Handelnde, das in der Strukturierungstheorie als „(handlungs)praktisches Bewusstsein“ (Walgenbach, 2006: 407) bezeichnet wird. Dieses ist ein Wissen darüber, „wie in den Kontexten des gesellschaftlichen Lebens zu verfahren ist, ohne dass sie [die Akteure] in der Lage sein müssten, all dem einen direkten diskursiven Ausdruck zu verleihen“ (Giddens, 1997: 36). Diese Reflexivität, mit denen „die Handelnden auf den fortlaufenden Prozess des gesellschaftlichen Lebens steuernden Einfluss nehmen“, entwickeln menschliche Wesen im Verlauf ihrer Sozialisation und erwarten sie auch von anderen (Giddens, 1997: 53).

Gemäss der Strukturierungstheorie sind diese „reflexiven Fähigkeiten des menschlichen Akteurs (...) auf charakteristische Weise kontinuierlich mit dem Strom des Alltagslebens in den Kontexten sozialen Handelns verbunden“ (Giddens, 1997: 36). Mit dem Wort ‚alltäglich‘ wird auf „den routinisierten Charakter [hingewiesen], den das gesellschaftliche Leben in dem Masse besitzt, wie es sich über Raum und Zeit erstreckt“ (Giddens, 1997: 37). Die Handlungen, die Tag für Tag in gleicher Weise vollzogen werden, bilden bei Giddens die „materiale Grundlage“ seiner Theorie der Strukturierung (Giddens, 1997: 37). Dieser repetitive Charakter des alltäglichen sozialen Handelns „ist notwendig für die psychologischen Mechanismen, mit deren Hilfe in den täglichen Handlungen des gesellschaftlichen Lebens ein Gefühl des Vertrauens bzw. der Seinsgewissheit² aufrechterhalten wird“ (Giddens, 1997: 37). Der Routine folgen Individuen in ihrem Alltag aber nicht mechanisch. Der Routinecharakter des sozialen Alltags „wird“ vielmehr durch die Formen der reflexiven Steuerung des Handelns, derer sich die Individuen in Situationen von Kopräsenz bedienen, ‚vollzogen‘“ (Giddens, 1997: 116). Das heisst, dass viele Aspekte des alltäglichen Handelns im handlungspraktischen Bewusstsein fundiert sind und Intentionalität³ ein Bestandteil des alltäglichen menschlichen Handelns ist. Akteure besitzen ein theoretisches Verständnis für die Inhalte und Gründe ihres Handelns und das Vermögen, ihr Handeln im Hinblick auf ihre Intentionen zu steuern, ohne diese jeweils zu benennen oder bewusst im Kopf zu haben (vgl. Walgenbach, 2006: 407). Denn es ist weder notwendig noch sinnvoll, den Motiven jeder Handlung auf diskursiver Ebene Ausdruck zu verleihen.

² Unter Seinsgewissheit („ontological security“) versteht Giddens die Zuversicht oder das Vertrauen darauf, dass die „natürliche und soziale Welt so sind, wie sie erscheinen, einschliesslich der grundlegenden existentiellen Parameter des Selbst und der sozialen Identität“ (Giddens, 1997: 431).

³ Eine intentionale Handlung versteht Giddens als eine Handlung, „von der der entsprechende Akteur weiss oder glaubt, dass sie eine besondere Eigenschaft oder Wirkung hat und wo solches Wissen von ihm in Anschlag gebracht wird, um eben diese Eigenschaft oder Wirkung hervorzu- bringen“ (Giddens, 1997: 61).

Treten jedoch beispielsweise Probleme in konkreten Situationen auf oder es entsteht eine „soziale Notwendigkeit zur Begründung“, dann ereignet sich die reflexive Steuerung des Handelns auf einer diskursiven Ebene (Joas, 1997: 13). Das heisst im Sinne der Strukturierungstheorie, dass das handlungspraktische Bewusstsein in ein diskursives Bewusstsein übergeht. Mit diskursivem Bewusstsein meint Giddens, „dass jemand imstande ist, eine kohärente Darstellung seiner Handlung und ihrer Beweggründe zu geben“ (1997: 95). Dann wird ein „theoretisches Verständnis“ für die Gründe und Absichten ihres Handelns diskursiv spezifiziert, das die Akteure „routinemässig und meistens ohne viel Aufhebens davon zu machen“ entwickeln (Giddens, 1997: 56). Begründen Akteure ihr Handeln in Bezug auf die Gründe und die Art und Weise ihres Handelns, dann wird das Handeln rationalisiert. Die Rationalisierung des Handelns ist „das Vermögen kompetenter Akteure, mit den Beweggründen für das, was sie tun, während sie es tun, ‚auf Tuchfühlung zu bleiben‘, und zwar so, dass sie, falls sie von anderen danach gefragt werden, Gründe für ihr Handeln angeben können“ (Giddens, 1997: 431).⁴

c) Konzept der Struktur und der Strukturierung

Zur Erklärung der Strukturierungstheorie führt Giddens neben den Begriffen wie praktisches und diskursives Bewusstsein, die in der Konzeption des Handelnden und des Handelns ausgearbeitet sind, einige weitere Begriffe ein. Struktur versteht Giddens als „rekursiv organisierte Menge von Regeln und Ressourcen“, die über Raum und Zeit hinweg als Strukturmomente soziale Beziehungen ordnen und stabilisieren (Giddens, 1997: 77). Diese „Ordnung sozialer Beziehungen über Raum und Zeit hinweg“ ist gekennzeichnet durch soziale Systeme (Giddens, 1997: 432). Soziale Systeme sind die kontinuierlich produzierten und reproduzierten Beziehungen zwischen Akteuren oder Kollektiven, die sich als kontextgebundene, regelmässig beobachtbare soziale Praktiken darstellen. „Soziale Systeme weisen, was den Grad ihrer Systemhaftigkeit anlangt, eine grosse Variationsbreite auf; bei ihnen findet sich kaum jenes Mass an interner Einheitlichkeit, wie dies für physikalische und biologische Systeme typisch ist“ (Giddens, 1997: 432). Ein soziales System kann sich auf einzelne Gesellschaften, aber auch auf kleinere Einheiten wie Gemeinschaften oder Organisationen beziehen (vgl. Walgenbach, 2006: 412); es kann sich also auch um eine Redaktion als organisierte Einheit innerhalb eines Medienunternehmens handeln.

⁴ Giddens weist bei seiner Unterscheidung zwischen praktischem und diskursivem Bewusstsein darauf hin, dass diese nicht rigide und ausschliesslich sei und die Trennung zwischen den beiden „durch viele Aspekte der Sozialisation und der Lernerfahrungen des Handelnden aufgehoben werden [kann]. Zwischen dem diskursiven und dem praktischen Bewusstsein gibt es keine Schranke; es gibt nur den Unterschied zwischen dem, was gesagt werden kann, und dem, was charakteristischerweise schlicht getan wird“ (1997: 57). Gründe diskursiv spezifizieren zu können, ist Giddens folgend ein grundlegendes Kriterium für die Beurteilung von Handlungskompetenz im Alltag, und kompetente Akteure erwarten dies voneinander (vgl. 1997: 56).

Wie bereits angesprochen, versteht Giddens Struktur als einen Komplex aus Regeln und Ressourcen. Der Begriff der Regeln ist in der Strukturierungstheorie weit gefasst und beinhaltet nicht nur Rechte und Verpflichtungen, die ein spezifisches Handeln vorgeben und dieses legitimieren, wie zum Beispiel Arbeitsregeln für einen professionellen Journalismus. Der Regelbegriff von Giddens schliesst ebenso formulierte Ziele (ökonomische wie auch publizistische) oder zum Beispiel auch Leitlinien eines Medienunternehmens oder einer Redaktion mit ein, die Entscheidungsgrundlagen für das Handeln darstellen und den Handlungen Sinn verleihen. Regeln sind zudem formalisierte Verfahren (vgl. Walgenbach, 2006: 421; Wyss, 2004: 311), die überindividuell und dauerhaft beobachtbar sind, wie zum Beispiel Arbeitsverfahren und -routinen, die als Arbeitsprogramme bezeichnet werden und beispielsweise journalistische Handlungen in wiederholbare und übertragbare Verfahrensschritte aufgliedern und damit persönliches und willkürliches Vorgehen einschränken (vgl. Altmeyen/Quandt, 2002: 54).⁵ Es ist aber nochmals zu betonen, dass in Giddens' Theorie Regeln das Handeln nicht nur beschränken, sondern auch als Handlungsressourcen wirken, wie im Folgenden noch erläutert wird.

Regeln als ein Aspekt von Struktur sollten nicht ohne Bezug auf Ressourcen gedacht werden, da die Ressourcen das Handlungsvermögen der Akteure begründen und sich dementsprechend in Strukturmomenten als Formen der Herrschaft und Macht⁶ niederschlagen (vgl. Walgenbach, 2006: 410; Wyss, 2004: 314). Es werden zwei Arten von Ressourcen unterschieden: allokativen und autoritativen Ressourcen. Allokative Ressourcen sind „materielle Ressourcen einschliesslich der natürlichen Umwelt [Rohstoffe, Land, u. a.] und physischer Artefakte [Technologie, produzierte Güter, u. a.]“ und beziehen sich auf das Vermögen zur Umgestaltung aufgrund der Verfügungsgewalt über diese Ressourcen (Giddens, 1997: 429). Allokative Ressourcen besitzen für die Strukturierung sozialer Systeme eine konstitutive Rolle, da sie mit der Erzeugung von Macht im Giddensschen Sinne zusammenhängen (vgl. Giddens, 1997: 315f.). Denn inwiefern zum Beispiel eine Redaktion mit personellen Ressourcen und technologischen Mitteln ausgestattet ist, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Möglichkeiten journalistischen Handelns und nicht zuletzt auf das publizistische Resultat.

⁵ Eine Darlegung journalistischer Arbeitsprogramme und -regeln findet sich bspw. bei Blöbaum (1994): Journalismus als soziales System, oder bei Scholl/Weischenberg (1998): Journalismus in der Gesellschaft.

⁶ Macht versteht Giddens als die Fähigkeit, Ergebnisse herbeizuführen. Macht ist nicht notwendig an Konflikt oder Unterdrückung gebunden. Ob die Ergebnisse der Machtausübung mit partikularen Interessen verbunden sind oder nicht, gehört für Giddens nicht zum Kern der Definition (vgl. Giddens, 1997: 314).

Aber ebenso viel Bedeutung misst Giddens autoritativen Ressourcen zu, die für die Strukturierung und für den Wandel sozialer Systeme gleichermassen einflussreich sind und sich auf Typen des Vermögens zur Umgestaltung beziehen, die sich aus „der Herrschaft von Akteuren über andere Akteure“ ergeben (Giddens, 1997: 429). So spielen beispielsweise neben den allokativen Ressourcen eines Medienunternehmens oder einer Redaktion auch Bildung, Berufserfahrung, Beziehungen und Prestige (autoritative Ressourcen) eine nicht zu unterschätzende Rolle in der journalistischen Handlungspraxis (vgl. Raabe, 2005: 67).

Wie Regeln gewinnen auch Ressourcen erst dann als Strukturen Bedeutung in einem sozialen System, wenn diese im wechselseitigen Handlungsvollzug produziert und reproduziert werden. Journalisten konstituieren und stabilisieren in ihrer Handlungspraxis die soziale Ordnung ihrer Redaktion. Obwohl diese Reproduktionsprozesse eine gewisse Stabilität in einem Strukturgefüge herstellen und die Handlungsmöglichkeiten einschränken, wird dem Individuum die „Handlungsmächtigkeit“ nicht gänzlich entzogen (Walgenbach, 2006: 422). Arbeitsregeln, redaktionelle Zielvorgaben sowie Arbeitsprogramme müssen beispielsweise von Journalisten interpretiert und in die eigene Handlungsweise übernommen werden (vgl. Altmeyen, 2004: 426). Namentlich in journalistischen Organisationen sind Regeln oft weit interpretierbar formuliert und verlangen deshalb „einen hohen Grad an Selbstorganisation und selbstbestimmtem Handeln“ (Altmeyen, 2006: 43). Und in der Weise, wie Regeln für Interpretationen offen sind, können auch Ressourcen problemlos konvertiert werden. Aber auch „Situationen der extremen Abhängigkeit stellen immer noch gewisse Ressourcen zur Verfügung, mit denen Akteure ein Minimum an Handlungsautonomie bewahren können“ (Walgenbach, 2006: 422). Damit verweist Giddens auf das Veränderungspotenzial in sozialen Systemen, so zum Beispiel in journalistischen Organisationen, das vom Handeln der Akteure ausgeht.

Die Unterscheidung der Struktur in die Dimensionen Regeln und Ressourcen, die Giddens in seiner Strukturierungstheorie vornimmt, ist rein analytischer Natur; beide müssen miteinander in Verbindung gedacht werden. „Das ‚Ökonomische‘ kann beispielsweise nicht angemessen als Wettbewerb um knappe Ressourcen beschrieben werden, es ist zugleich mit bestimmten Weltbildern und rechtlichen Institutionen verbunden, und die Durchsetzung von Sanktionen ist immer auch an die aktuelle Verfügung über Ressourcen gebunden und mit bestimmten Wertesystemen verknüpft“ (Walgenbach, 2006: 411).

d) *Handlungsmächtigkeit und struktureller Wandel*

Angesichts des Handlungsspielraums, der Handlungsmächtigkeit und der Wissensfähigkeit über soziale Zusammenhänge und Bedingungen des Handelns, die Giddens den Individuen zuspricht, ist es denkbar, dass in Interaktionen Akteure bestehende Praktiken verändern oder gar völlig neue Praktiken generieren, die

einen bedeutenden strukturellen Wandel im jeweiligen sozialen System zur Folge haben können. Es ist aber auch möglich, „dass immer wieder die gleichen, routin(is)ierten Handlungen durchgeführt werden, die sozialen Systemen [über einen gewissen Zeitraum] einen [relativ] stabilen Charakter verleihen“ (Walgenbach, 2006: 422). Trotz des hohen Grades an selbstbestimmtem Handeln werden auch im Journalismus eher bewährte und akzeptierte Praktiken respektive Strukturen zur Herstellung aktueller Medianaussagen ‚routinisiert‘ und im Handlungsvollzug tradiert, als neuartige Programme, Prozesse und Rollen erprobt (vgl. Löffelholz, 2004: 27). So liesse sich mit Bezug auf die Strukturierungstheorie beispielsweise erklären, warum neue Technologien keineswegs immer und sofort im Journalismus implementiert werden oder das propagierte Potenzial des Onlinejournalismus nicht ausgeschöpft wird (vgl. bspw. Domingo, 2008; Keel u. a., 2010; Schultz, 2000). Die Fortführung der journalistischen Praxis, die sich im redaktionellen Alltag vollzieht und in der Reproduktion redaktioneller Strukturen resultiert, führt Altmeyen (2004) auf die beruflichen Erfahrungen wie auch auf die berufliche Vorsozialisierung zurück, die Giddens als praktisches Bewusstsein (siehe Abschnitt II.b) bezeichnet. „Indem die Journalisten auf ihre beruflichen Erfahrungen in ihrer Arbeit zurückgreifen, reproduzieren sie aufgrund des erfahrungsgelernten Handelns ihre berufliche Wirklichkeit“ (Altmeyen, 2004: 424).

Wie eingangs bereits angesprochen, ist es möglich, dass zum Beispiel Uminterpretationen von Qualitätsnormen durch Journalisten zu einem veränderten journalistischen Handeln führen können und dieses veränderte Handeln wiederum zur Veränderung der Arbeitsregeln beziehungsweise der Struktur führt. In gleicher Weise können Strukturmodifikationen (angepasste Arbeitsabläufe, neue Ressourcenverteilung, bessere technologische Ausstattung, etc.) Veränderungen im journalistischen Handeln auslösen, letztere können wiederum einen strukturellen Wandel provozieren. Es erscheint daher plausibel, dass ein Wechsel der soziokulturellen Hintergründe und der beruflichen Laufbahn journalistischer Akteure ebenfalls Strukturtransformationen herbeiführen kann. So ist beispielsweise zu erwarten, dass die nachwachsende Journalisten-Generation eine bloße Fortsetzung publizistischer Traditionen nicht einfach hinnehmen wird, sondern beispielsweise eine stärkere Hinwendung zum Publikum durch eine erhöhte Bereitschaft zum Dialog forcieren, oder eine umfassende Integration des Internets respektive von Social Media in die Recherchepraktiken umsetzen wird (vgl. Keel, 2011: 224 + 235; Raabe, 2005: 78f.).

Die hier skizzierte Strukturierungstheorie von Giddens liefert den massgeblichen konzeptuellen Rahmen wie auch eine erste analytische Grundlage für die vorliegende Arbeit, um sowohl eine „verstehende Rekonstruktion der Handlungen der sozialen Akteure“ zu ermöglichen, als auch redaktionelle Strukturgefüge zu iden-

tifizieren, um diese schliesslich miteinander in Beziehung zu setzen (Walgenbach, 2006: 416). Durch die grundlegend prozessorientierte Sichtweise und die rekursive Konzeption sozialer Strukturgefüge in der Strukturierungstheorie werden beispielsweise Abweichungen oder Umdeutungen von Rechten und Verpflichtungen in der Handlungspraxis nicht ausgeschlossen und ermöglichen entsprechend die Erklärung von Veränderungen und neuen Phänomenen im journalistischen Handlungsvollzug. Allerdings muss sich – nach weiteren Präzisierungen – die Anwendbarkeit der hier theoretisch-analytisch skizzierten Basis empirisch erst noch beweisen. Mit der Dissertation soll hierzu ein Beitrag geleistet werden.

III. Forschungsstand

Restrukturierungsmassnahmen sowie die Implementierung partizipativer Formate zur Einbindung der Nutzer in die Berichterstattung, die durch unterschiedliche Zielsetzungen (Regeln) begründet werden und dementsprechend die Verteilung allokativer (Personal, technische Mittel, etc.) und autoritativer Ressourcen (Bildung, berufliche Erfahrung, Beziehungsnetz, etc. der Journalisten) beeinflussen, gewinnen ihre Relevanz erst im und durch das journalistische Handeln. Denn durch das Handeln der Journalisten werden die redaktionellen Strukturen (Regeln und Ressourcen) produziert und aufrechterhalten oder uminterpretiert und beispielsweise in neue formalisierte Verfahren (wie zum Beispiel die Recherchepraxis) transformiert.

Was die Medien- und Kommunikationswissenschaft bezüglich der Veränderungen im journalistischen Handeln aufgrund redaktioneller Restrukturierungen und der Implementierung partizipativer Formate in die Nachrichtensites bereits an Erkenntnissen liefert, soll der nachfolgende Überblick des Forschungsstands zeigen.

a) Redaktionelle Neuorganisation in Richtung crossmediale Nachrichtenproduktion

Die Befunde internationaler Studien legen die Vermutung nahe, dass zunehmend medienunternehmerische Überlegungen (ökonomische Ziele) über publizistische Ziele gestellt werden (vgl. Franklin, 2010: 446; Jarren, 2010: 17). Dabei stellt der Druck zur Kostensenkung einen zentralen Faktor dar, der auf rückläufige Einnahmen aus Abonnements und Anzeigen zurückzuführen ist (vgl. Compton/Benedetti, 2010: 495; Fög, 2011, 2010: 33–51; Goyette-Côté u. a., 2012: 3f.; Kradolfer u. a., 2010: 10f.; Zhang, 2012: 1). Selbst der kostenintensive Umbau von Redaktionen zu multimedialen Newsrooms erfolge angesichts ökonomischer Erforderlichkeiten, bemerken Natalie Fenton und Tamara Witschge (vgl. 2011: 159). Die Gründe für Restrukturierungen der Redaktionen zu crossmedialen Produktionszentren sind jedoch vielschichtiger und zielen auch auf die Bewältigung neuer Herausforderungen, welche die enormen technologischen Entwicklungen

im digitalen Bereich mit sich bringen. Zudem wird eine Optimierung der Arbeitsbedingungen mittels flexiblerer Strukturen angestrebt, die eine Verbesserung der Kommunikation und der redaktionellen Prozesse ermöglichen sollen. Als weiteres zentrales Motiv für redaktionelle Umstrukturierungen wird auch die Verbesserung journalistischer Qualität genannt, um sich im Medienmarkt profilieren zu können. Die qualitative Aufwertung der Medienprodukte und -inhalte wird aufgrund ressort- und kanalübergreifenden Denkens und Handelns in integrierten Newsrooms erwartet (Meier, 2010). Es geht also nicht nur um Sparpotenziale und Kostensenkungen, sondern auch um notwendige Anpassungen an ein verändertes mediales Umfeld. Auf Verlags- und Chefredakteursseite werden diese strukturellen Veränderungen daher auch als „Qualitätsstrategie“ verstanden (Beck u. a., 2010: 242).

Nicht nur aus unterschiedlichen Zielsetzungen, sondern auch aus unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen wie auch organisatorischen Bedingungen gehen jeweils verschiedene Strategien in Richtung crossmedialer Nachrichtenproduktion hervor (vgl. García Avilés u. a., 2009: 293ff.; Mitchelstein/Boczkowski, 2009: 570). Die in einer internationalen Studie ermittelten vielfältigen redaktionellen Restrukturierungen haben García Avilés u. a. (2009) idealtypisch in drei unterschiedliche Stufen der redaktionellen Konvergenz zu ordnen versucht. Eine geringfügige crossmediale Produktion und Distribution von Informationsinhalten lässt sich beim Typus der koordinierten Zusammenarbeit zwischen eigenständigen Redaktionen („Co-ordination of Isolated Platforms“) beobachten (García Avilés u. a., 2009: 300f.). Eine Zusammenarbeit wird bei diesem Modell weder bei der Recherche noch bei der Bearbeitung und Distribution der Berichterstattung systematisch umgesetzt. In der Schweiz lassen sich die Gratiszeitung *20 Minuten* und deren Onlineausgabe dieser Kategorie zuordnen. Online wie auch Print verfügen über je autonome Redaktionen, deren Chefredaktoren den gleichen Status in der Organisationshierarchie genießen. Ziel dabei ist, dass sich die Online-Redaktion und deren Journalisten gegenüber der Redaktion der Printausgabe emanzipieren und ihre eigenen Inhalte produzieren, schreibt Hansi Voigt, Redaktionschef von *20 Minuten Online* (vgl. Voigt, 2009: 65). Bei einer Koordination zwischen (in der Regel auch physisch) getrennten Redaktionen wird die Zusammenarbeit weder bei der Recherche noch bei der Bearbeitung und Distribution der Berichterstattung systematisch umgesetzt. Eine Zusammenarbeit lässt sich allenfalls auf der Ebene einzelner Themen beobachten, die vor allem von einzelnen Journalisten vorangetrieben wird. Der weitgehende Verzicht auf eine Kollaboration zwischen verschiedenen Redaktionen und Medien erweist sich nach wie vor als erfolgreiches Modell (vgl. García Avilés u. a., 2009: 300; Voigt, 2009: 65f.).

Demgegenüber steht die volle Integration („Full Integration“) verschiedener Medien und Kanäle einer Medienorganisation in einen sogenannten integrierten Newsroom (García Avilés u. a., 2009: 299). Architektur und Infrastruktur für die multimediale Produktion sind in einer einzigen Redaktion untergebracht. Zentrales Nervensystem ist der „Newsdesk“, eine „Koordinations- und Produktionszentrale, in der alles zusammenläuft, was die Redaktion an Material zur Verfügung hat“ (Meier, 2010: 100). In integrierten Newsrooms, in denen in der Regel alle Journalisten in demselben Raum sitzen und Barrieren zwischen Ressorts und Medien aufgehoben werden sollen, liegt der Fokus auf der Produktion von Inhalten. In welchem Medium bzw. welchen Kanälen ein Bericht veröffentlicht wird, entscheidet sich erst, wenn der jeweilige Artikel vorliegt (vgl. García Avilés u. a., 2009: 299). Die neue Redaktion der *Blick*-Gruppe, die im März 2010 ihren Betrieb aufgenommen hat, gilt in der Schweiz als das Musterbeispiel eines integrierten Newsrooms, in dem täglich während 24 Stunden den Nutzern auf den verschiedenen Kanälen News geliefert werden. Auf der „Brücke“, dem „Kommandozentrum“ der Redaktion, laufen die Nachrichten aus der Schweiz und der ganzen Welt zusammen, werden von hier aus weiter verarbeitet und auf die verschiedenen Kanäle verteilt (persoenlich.com, 2010).

Beim dritten Typus „Cross-media“, der gewissermassen der Mittelweg zwischen einer nur ansatzweisen medienübergreifenden Produktion und Distribution von Nachrichten und einer vollständigen Integration mehrerer Produkte eines Medienunternehmens in eine Redaktion darstellt, bleiben die Redaktionen verschiedener Medien zwar getrennt, eine multimediale Zusammenarbeit wird aber über „multimedia co-ordinators“ und spezifische Arbeitsabläufe gewährleistet (García Avilés u. a., 2009: 299). Eine erste Auswertung der Organisation der Redaktionen verschiedener Schweizer Medienhäuser anhand Geschäftsberichten der Jahre 2010 und 2011 zeigt, dass sich aktuell die *Neue Zürcher Zeitung*, wenn auch nicht vollumfänglich, diesem Typus zuordnen lässt: Um redaktionelle Leistungen auf den verschiedenen Kanälen (analog und digital) publizieren zu können, wurde die Print- und Online-Redaktion unter eine einzige publizistische Führung gestellt, mit dem Ziel, in rund zwei Jahren eine vollständig integrierte Redaktion zu bilden (vgl. NZZ-Mediengruppe, 2011: 31).

So vielfältig wie die organisatorische Implementierung verschiedener Medien in einem Medienunternehmen ausfällt, so unterschiedlich werden auch die Folgen für die journalistische Arbeit und die publizistischen Leistungen beurteilt. Studien aus den USA und Europa zeigen, dass redaktionelle Restrukturierungen, die oftmals mit einem substanziellen Stellenabbau einhergehen, eine Zunahme der Arbeitsbelastung und des Zeitdrucks zur Folge haben (vgl. Compton/Benedetti, 2010: 494f.; Meier, 2007: 11; Mitchelstein/Boczkowski, 2009: 568f.). Angesichts fehlender Ressourcen und des Anspruchs, Nachrichten laufend online zu publizieren, ist zunehmend von einem Journalismus aus zweiter Hand die Rede, der

aufgrund einer stärkeren Abhängigkeit von Nachrichtenagenturen und einem häufigeren Rückgriff auf Pressemitteilungen zu beobachten sei (vgl. Franklin, 2010: 445; Quandt, 2008: 89). Mit den neuen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung, die das Internet bereitstellt, habe sich des Weiteren die Recherchearbeit stark verändert (vgl. Fenton/Witschge, 2011: 158; Keel u. a., 2010: 10f.). Trotz neuer Kommunikationsmöglichkeiten, die das Web 2.0 bietet, habe sich die Interaktion zwischen Journalisten und ihren Quellen (z.B. Nichtregierungsorganisationen) reduziert, schreiben Fenton/Witschge (vgl. 2011: 158). Stattdessen lässt sich eine stärkere Ko-Orientierung beobachten, die neben höherem Arbeitsvolumen und stärkerem Zeitdruck einen Rückgang der Themen- und Meinungsvielfalt in der nationalen wie auch internationalen Berichterstattung befürchten lässt (vgl. Beck u. a., 2010: 241; Compton/Benedetti, 2010: 495; Fenton/Witschge, 2011: 158; Franklin, 2010: 443). Dieser Rückgang der Themen- und Meinungsvielfalt wird erwartet, weil die verschiedenen Kanäle mit den gleichen Inhalten beliefert werden, um mit diesen ein möglichst breites Publikum abzudecken (vgl. Goyette-Côté u. a., 2012: 8).

Des Weiteren vollzieht sich die Umsetzung von Kooperations- und Konvergenzprojekten in vorhandenen redaktionellen Strukturen nicht automatisch und reibungslos. Denn zum einen prallen unterschiedliche Arbeitsweisen und -routinen beziehungsweise kulturelle und technische Unterschiede aufeinander (vgl. Meier, 2007: 9; Weiss/Domingo, 2010: 1157f.). Und zum anderen erfordert crossmediales Arbeiten auch eine neue Art des journalistischen Denkens und Handelns. Es reicht also nicht, wenn sich die redaktionelle Architektur und deren Strukturen ändern, sondern auch die Mauern im Kopf müssen fallen (vgl. Meier, 2010: 101). Dies scheint weder bei Journalisten noch beim Management nach einer Reorganisation automatisch zu erfolgen (vgl. Zhang, 2012: 10).

Hingegen wird erwartet, dass die Realisierung von crossmedialen Redaktionsstrukturen zu einer Professionalisierung der Abläufe und der Themenplanung führe (vgl. Meier, 2010: 104). Eine höhere journalistische Qualität aufgrund neuer redaktioneller Strukturen versprechen sich vor allem Verlagsleiter und Chefredaktoren (vgl. Meier, 2010: 104; Zhang, 2012: 10). Themen könnten dadurch ressortübergreifend bearbeitet, Abläufe und Themenplanung professionalisiert und die Herausforderungen einer konvergenten Medienwelt besser bewältigt werden (vgl. Meier, 2006: 203). Mit der Etablierung integrierter Newsrooms soll nicht nur ein besseres Umfeld für gute publizistische Arbeit geschaffen werden (vgl. Meier, 2007: 17), sondern es wird auch ein Qualitätsgewinn aufgrund publizistischer Synergieeffekte und erweiterter Kompetenzen der Journalisten erwartet (vgl. Beck u. a., 2010: 241). Ferner können aus den Umstrukturierungen in Richtung crossmediales Arbeiten neue Kompetenzen und neue Funktionen wie auch

neue Erwerbsmöglichkeiten hervorgehen (z.B. „webcast host“, „multi-skill“-Journalisten) (Zhang, 2012: 9). Folglich müssen die aktuellen Veränderungen der Redaktionsorganisation keineswegs nur negative Folgen haben.

b) *Integration partizipativer Formate in Onlineangebote traditioneller Medienunternehmen*

In den letzten Jahren haben Medienunternehmen ihre nationalen, regionalen und lokalen Online-Medien mit einer Vielzahl unterschiedlicher Formate (z.B. Leserkommentare, Leserbeiträge, Foren für Debatten und Diskussionen, etc.) erweitert, welche die Einbindung ihrer Nutzer ermöglichen, um aus der Popularität sozialer Netzwerke sowie von ‚content sharing‘-Tools Kapital zu schlagen. Auch in der Schweiz finden sich partizipative Formate mittlerweile auf Sites regionaler Tageszeitungen und überregionaler Qualitätszeitungen wie auch auf jenen des *Schweizer Radio und Fernsehen SRF*. Wegbereiter für die Einbindung der Nutzer mittels partizipativer Formate waren allen voran *20 Minuten* und *Blick* mit dem Format des ‚Leser-Reporters‘. Obwohl die Partizipation des Publikums im Rahmen des professionellen Journalismus kein neues Phänomen ist (vgl. Schönhagen/Kopp, 2007: 300–305), sind mit dem Internet und insbesondere mit dem Web 2.0 neue Möglichkeiten der Partizipation im Journalismus entstanden, welche die traditionelle Unterscheidung zwischen Informationsproduzent und -konsument aufheben und den Bürgern mehr Einfluss auf die Berichterstattung und somit eine stärkere Teilnahme am politischen Prozess ermöglichen sollen (vgl. Beckett, 2008; Gillmor, 2004; Wardle/Williams, 2010).

Wie international vergleichende Studien zeigen, versuchen traditionelle Medienunternehmen ihre Nutzer vor allem mittels Leserkommentaren, separaten Nutzerportalen und Diskussionsforen, Leserumfragen und der Möglichkeit, als Leserreporter insbesondere audio-visuelle Beiträge zu liefern, in ihre Onlinepräsenz zu integrieren (vgl. Bachmann/Harlow, 2012: 227; Domingo u. a., 2008: 334; Neuberger/Nuernbergk, 2010: 329; Thurman, 2008: 141). Trotz Vorbehalten gegenüber partizipativen Formaten seitens der Verlage und der Redaktionen, auf die im Folgenden noch eingegangen wird, kann eine Zunahme der Partizipationsmöglichkeiten auf Online-Angeboten traditioneller Massenmedien beobachtet werden (vgl. Barnhurst, 2012: 5–7; 2008: 347; Neuberger/Nuernbergk, 2010: 319). Die Integration der Nutzer ist allerdings mehr ein Experimentieren und nicht das Resultat von innovativen und umfassenden Ansätzen, wie Neuberger und Nuernbergk bemerken (vgl. 2010: 331).

Ergebnisse unterschiedlicher Studien zum Thema ‚partizipative Formate‘ legen die Vermutung nahe, dass die Integration der Nutzer in die ‚virtuelle Redaktion‘ vor allem aufgrund wirtschaftlicher Maximen erfolgt (vgl. Fenton/Witschge, 2011: 154; Paulussen u. a., 2008: 279; Steppacher, 2008: 195; Sundet/Ytreberg, 2009: 385f; Vujnovic u. a., 2010: 289). Zu den zentralen ökonomischen Motiven

gehört die Steigerung der Reichweite der Website (Erhöhung der Klickrate), die sich gemäss dem Marketingleiter des *Figaro* am besten mittels partizipativen Formaten generieren lasse (vgl. Vujnovic u. a., 2010: 291). Die Reichweite der Website lässt sich einfach in Klickrates quantifizieren und findet dementsprechend beim Management, bei Investoren und bei Werbetreibenden Beachtung. Die Anzahl der User auf einer Website zu erhöhen, ist aber letztendlich auch mit dem Wunsch nach einer Festigung der Loyalität der Konsumenten inmitten eines fragmentierten Medienmarktes verbunden, ebenso wie mit der Absicht, die Marke entsprechend zu stärken. Gemäss Verlagsleitern und Chefredaktoren ist Partizipativer Journalismus aber auch ein genereller Trend, den es zu verfolgen gilt, wolle man im Rennen um Nutzer nicht abgehängt werden (vgl. Hermida/Thurman, 2008: 347). Die traditionellen Medienhäuser gelten aber diesbezüglich nicht als Trendsetter, sondern viel eher als „latecomers“, wie dies Hermida und Thurman in ihrer Studie über partizipative Formate nationaler Tageszeitungen Grossbritanniens festhalten (vgl. 2008: 350). Allerdings vertreten nur wenige Journalisten die Meinung, dass die Einbindung der Nutzer mittels partizipativer Formate auf rein wirtschaftlichen Motivationen gründet (vgl. Vujnovic u. a., 2010: 294). Sie weisen auf publizistische Motive wie zum Beispiel auf die Anregung und Erweiterung des öffentlichen Diskurses über gesellschaftlich relevante Themen hin, die einem demokratischen Ideal folgen. Zudem betrachten die Journalisten die nutzergenerierten Inhalte als eine weitere Informationsquelle insbesondere für die lokale Berichterstattung.

Integrieren Medienhäuser partizipative Formate beispielsweise in ihre Nachrichtensites, dann zeigen sich in der Regel zwei Probleme: Die Nutzer ignorieren zum einen häufig die Möglichkeit der Partizipation. Das Interesse, einen Beitrag zu leisten, scheint relativ gering zu sein (vgl. Mitchelstein/Boczkowski, 2009: 573; Paulussen u. a., 2008: 279; Schultz, 2000: 217; Thurman, 2008: 154). Deshalb wird mit Anreizen (Honorar für publizierte Bilder, Geldpreise, etc.) versucht, die Partizipation der Nutzer anzuregen. Werden diese schliesslich aktiv, dann können deren Ausführungen manchmal geschmacklos, aggressiv und sogar beleidigend sein (vgl. Schultz, 2000: 212; Steppacher, 2008: 198). Neben diesen ethischen und rechtlichen Problemen wird auch auf die fehlende Qualität (Wiederholungen, Rechtschreibung, fehlende Glaubwürdigkeit, Ungenauigkeit, etc.) der Nutzerbeiträge hingewiesen (vgl. Singer, 2010: 133; Thurman, 2008: 154). Es wird deshalb eine Entwertung des journalistischen Produkts befürchtet und auf die rechtliche Haftung verwiesen, die aufgrund unkontrollierter Partizipation zu befürchten ist. Medienorganisationen haben deshalb Moderationsprozesse in ihre Arbeitsorganisation eingeführt, respektive vormals unkontrollierte Foren auf Moderation umgestellt (vgl. Hermida / Thurman, 2008: 343 / Singer, 2010: 131).

Die Moderation nutzergenerierter Beiträge erweist sich jedoch als sehr zeit- beziehungsweise kostenintensiv (vgl. Fenton/Witschge, 2011: 154). Obwohl mit neuer Software versucht wird, diese zusätzliche Belastung abzufedern, führen nutzergenerierte Inhalte zu einer Erhöhung des Personalaufwands (vgl. Neuberger / Nuernbergk, 2010: 329). Fehlt die notwendige personelle Kapazität, kann die Moderation nicht ausreichend wahrgenommen werden und rechtlich problematische Beiträge könnten ins Netz gelangen. Zudem wird davon ausgegangen, dass eine Integration nutzergenerierter Inhalte in die bestehenden Redaktionsressourcen zu Lasten zentraler Aufgaben im Journalismus gehe (vgl. Singer, 2010: 136). Nicht selten wird deshalb die zeit- und ressourcenintensive Moderation nutzergenerierter Inhalte aus der Redaktion oder gar aus der Medienorganisation ausgegliedert. Grosse Teile der Partizipation der Nutzer finden zudem auf separaten Seiten innerhalb des Webauftritts statt und sind somit vom redaktionellen Inhalt getrennt (vgl. Hermida/Thurman, 2008: 351f.).⁷

Trotz der Bedenken bezüglich der inhaltlichen Qualität werden nutzergenerierte Inhalte als digitale Form der Nachrichtengewinnung dennoch geschätzt. Partizipative Formate, wie sie traditionelle Medienunternehmen ihren Nutzern anbieten, erweisen sich als eine ergänzende Ressource, insbesondere für die lokale Berichterstattung (vgl. Singer, 2010: 135; Thurman, 2008: 154; Wardle/Williams, 2010: 789). Nutzer bringen Ideen ein, vermitteln Quellen, liefern Daten und Anhaltspunkte, die Journalisten in ihre Berichterstattung einbinden können. Gemäss Singer schätzen Journalisten vor allem Beiträge wie z.B. Infos zu hyperlokalen Events, Verkehrsstörungen oder Gemeindeaktivitäten (vgl. 2010: 136). Häufig liegen diese thematisch im Bereich populärer Kultur und des „personal/everyday-life“, wie Jönsson und Örnebring bemerken (2011: 140). Einige Journalisten befürchten deshalb, dass das Management die Nutzerbeiträge als billige Quelle zur Inhaltsgenerierung betrachtet und deshalb weniger in den professionellen Journalismus investiert werde. Die Befürchtung äusserten vor allem Journalisten lokaler Zeitungen und Journalisten kleiner Länder wie Belgien und Kroatien, die über entsprechend kleine Märkte verfügen (vgl. Singer, 2010: 137; Vujnovic u. a., 2010: 293). In der Regel aber betrachten Journalisten nutzergenerierte Inhalte nicht als einen Ersatz ihrer journalistischen Leistung, sondern vielmehr als eine Ergänzung (vgl. Singer, 2010: 132). Ferner betrachten Journalisten die Beiträge der Nutzer als Indikator für deren Interessen, die so indirekt in die Nachrichtenproduktion (Themenwahl) einfließen (vgl. Singer, 2010: 136). Auf die Berichterstattung können darüber hinaus medienkritische Mitteilungen der Rezipienten, wie zum Beispiel Aufforderungen zur Wahrung der Privatsphäre, Einfluss auf die

⁷ In Ihrer Studie kann Steppacher andererseits zeigen, dass sich bei Medienunternehmen, die über langjährige Erfahrung mit Formen der Online-Partizipation verfolgen, eine immer engere Zusammenarbeit zwischen der Zentralredaktion und der Abteilung für das Management nutzergenerierter Inhalte beobachten lässt (vgl. Steppacher, 2008: 195).

Redaktionsarbeit ausüben, indem sie eine Modifikation der Nachrichtenpräsentation erwirken (vgl. Steppacher, 2008: 197).

Die Daten lassen insgesamt erkennen, dass Medienorganisationen eine Partizipation der Nutzer ermöglichen und auch Interaktionen zwischen Nutzern und Journalisten stattfinden, die eine Einbindung in die Nachrichtenproduktion darstellen (vgl. Robinson, 2009: 417). Auch in der Schweiz gewinnt das Publikum als kontrollierende Instanz wie auch als Lieferant von Informationen im journalistischen Prozess an Bedeutung, wie die Studie von Keel u. a. (2010) zeigt. Dennoch wird hier wie auch anderswo das Potenzial zur Interaktivität noch kaum ausgeschöpft (vgl. Bachmann/Harlow, 2012: 227; Deuze, 2008: 256; Keel u. a., 2010; Paulussen u. a., 2008: 279; Schultz, 2000; Steppacher, 2008: 202). Denn in den meisten Fällen ist die Partizipation der Rezipienten auf die Kommentierung von Artikeln und die Übermittlung von Bildern limitiert (vgl. Neuberger/Nuernbergk, 2010: 329). Und um die Nutzerbeiträge nachvollziehbar zu strukturieren und sie rechtskonform präsentieren zu können, werden die nutzergenerierten Beiträge gefiltert, aggregiert und redigiert (vgl. Hermida/Thurman, 2008: 354; Singer, 2010: 134). Somit bleibt die Themenwahl, die Redaktion und Distribution weitgehend in den Händen der Journalisten. Verschiedene Autoren kommen deshalb zum Schluss, dass die interaktiven und kollaborativen Möglichkeiten, welche die neuen partizipativen Formate bieten, die redaktionellen Arbeitsroutinen und die Berichterstattung nur geringfügig beeinflussen. Eher schaffen sie eine Art separaten, virtuellen Raum, den die Nutzer zur Debatte über aktuelle Ereignisse nutzen können (vgl. Domingo u. a., 2008: 341; Jönsson/Örnebring, 2011: 136f.; Singer u. a., 2011). Den Grund dafür, dass Journalisten ihre Nutzer nicht zu Ko-Autoren machen, vermuten einige Autoren in der traditionellen journalistischen Kultur beziehungsweise im Selbstverständnis der Journalisten: „The fact that interactivity was counterintuitive with the principles of traditional journalistic culture tended to diminish the willingness to explore audience participation” (Domingo, 2008: 698; siehe auch: Neuberger/Nuernbergk, 2010: 329). Die Partizipation der Nutzer in der Online-Berichterstattung traditioneller Massenmedien präsentiert sich folglich bislang weitgehend in der gleichen Form, wie es vor dem Web 2.0 der Fall war, auch wenn die Technologie die Möglichkeiten der Partizipation verändert, erweitert und in gewissem Sinne auch erleichtert hat. Es wird aber erwartet, dass die Berücksichtigung nutzergenerierter Inhalte im Journalismus zunehmen wird (vgl. Singer, 2010: 138).

Journalisten werden also nicht nur zunehmend aufgefordert, Wege zu finden, um die Nutzer stärker in ihre journalistische Arbeit einzubinden, sondern sie werden auch immer mehr dazu verpflichtet, Informationsinhalte für unterschiedliche Mediengattungen zu produzieren. In diesem sich rasch wandelnden Umfeld bil-

den die hier diskutierten Studien lediglich Momentaufnahmen ab, deren Resultate zumindest zu einem Teil schnell überholt sein dürften; dies gilt sowohl für Befunde zur Partizipation im professionellen Journalismus als auch für jene bezüglich redaktioneller Umstrukturierungen hin zu crossmedialer Produktion. Zudem wurden einige der Studien in Phasen redaktioneller Umstellung durchgeführt; es ist daher anzunehmen, dass auch sogenannte ‚Kinderkrankheiten‘ erfasst wurden. Darüber hinaus gibt es im deutsch- und französischsprachigen Raum und insbesondere in der Schweiz bislang nur wenige empirische Arbeiten, die nach den unterschiedlichen Strategien und Folgen redaktioneller Umstrukturierungen und der Integration der Nutzer mittels partizipativer Formate gefragt haben. Für die Schweiz liefert in diesen beiden Themenbereichen aktuell nur die Studie von Keel et al. (2010) erste Erkenntnisse. Aber auch die hier diskutierten Studien aus dem amerikanischen und europäischen Raum enthalten nur wenige Hinweise bezüglich der Zusammenhänge zwischen organisationalen Dimensionen (Hierarchien, Entscheidungsprozesse, Zielsetzungen des Verlags und der Redaktion, redaktionelle Linie, Produktionsabläufe und Arbeitsroutinen, etc.) und der effektiven Realisierung crossmedialer Projekte sowie der Integration der Nutzer in die Nachrichtenproduktion durch die Journalisten.

IV. Konzeption der empirischen Studie im Teilprojekt ‚journalistisches Handeln‘

Ziel dieses Teilprojekts ist es, Veränderungen der redaktionellen Strukturen und des journalistischen Handelns aufgrund von Restrukturierungen und der Integration der Nutzer in die Berichterstattung zu beschreiben und zu interpretieren. Im Hinblick darauf soll untersucht werden, inwiefern redaktionelle Umstrukturierungen und die Einbindung der Nutzer in die Berichterstattung und die damit einhergehende Verteilung allokativer und autoritativer Ressourcen, die unter anderem anhand unterschiedlicher Zielsetzungen (Regeln) begründet werden, das journalistische Handeln beeinflussen. Es soll aber auch geklärt werden, inwiefern die Journalisten durch ihr Handeln diese Strukturen (Regeln und Ressourcen) produzieren und aufrechterhalten oder uminterpretieren und beispielsweise in neue formalisierte Verfahren transformieren.

f) Forschungsleitende Fragestellungen

Angesichts dieses Forschungsinteresses und des dargelegten theoretischen Rahmens und Forschungsstands wird in diesem Projekt folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

- Welche Handlungsgrundlagen – Regeln (z.B. Ziele) und Ressourcen (z.B. Kosten) – waren zentral für die strukturellen Veränderungen in Richtung crossmediales Arbeiten sowie die Integration der Nutzer in die Nachrichtenproduktion?

- Welche strukturellen Veränderungen wurden in der Folge in den Redaktionen vorgenommen? Wurden beispielsweise neue publizistische Leitlinien formuliert, etablierte Arbeitsverfahren (= Regeln) angepasst, oder wurde die Verteilung von personellen Ressourcen, Aufgaben und Kompetenzen adjustiert?
- In welchem Masse und in welcher Weise haben die strukturellen Veränderungen Auswirkungen auf das journalistische Handeln? Werden beispielsweise alte Arbeitsroutinen aufgebrochen und neue Arbeitsprozesse und Aufgaben etabliert? Oder resultiert die neue Struktur – im Sinne von neuen Regeln und neuer Ressourcenverteilung – in einer stärkeren Abhängigkeit von Nachrichtenagenturen und einem Journalismus aus zweiter Hand? Und hat zum Beispiel eine vermehrte Moderation nutzergenerierter Inhalte eine Anpassung der redaktionellen Struktur zur Folge (z.B. Outsourcing der Moderation)?
- In welcher Hinsicht verändern sich im Zuge der Umstrukturierung die Verteilung der Ressourcen und das damit verbundene Handlungsvermögen der Journalisten? Können sich Journalisten beispielsweise in redaktionellen Veränderungsprozessen einbringen und diese mitgestalten?
- Wann beziehungsweise unter welchen strukturellen Bedingungen wird die Umsetzung crossmedialer Projekte und die Integration der Nutzer begünstigt (Wandel) oder behindert (Stagnation)? Beeinflussen beispielsweise die Art der Unternehmenshierarchie und der Kommunikationskultur die Entwicklung und Auflösung von Widerstand und Konflikten? Oder hat etwa eine Neuverteilung der Ressourcen zugunsten der jüngeren Journalistengeneration Auswirkungen auf die Umsetzung crossmedialer Projekte sowie die Integration der Nutzer in die Nachrichtenproduktion?

g) *Forschungsdesign*

Untersuchungsgegenstand bilden Medienunternehmen der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, die im Besitze mindestens einer Kauf- oder Gratis-Tageszeitung (überregional, regional oder lokal) sind und deren Redaktion in Richtung crossmediales Arbeiten oder sogenannte integrierte Newsrooms umstrukturiert wurde. Die Auswahl der Fälle soll möglichst unterschiedliche Levels der plattformübergreifenden Produktion von Medieninhalten sowie verschiedene Grade der Integration der Nutzer mittels partizipativer Formate abbilden. Eine vorgängig durchgeführte Dokumentenanalyse (Websites, Geschäftsberichte, Organigramme) sowie eine Bestandsaufnahme der räumlichen Strukturen der in

Frage kommenden Redaktionen vor Ort soll eine adäquate Fallauswahl gewährleisten.

In den ausgewählten Medienunternehmen beziehungsweise Redaktionen werden Leitfadenterviews mit Verlagsleitern, Chefredaktoren und Journalisten durchgeführt. Während bei den Verlagsleitern und Chefredaktoren in erster Linie nach den Motiven und Zielen redaktioneller Reorganisation und den realisierten Veränderungen in der redaktionellen *Struktur* gefragt wird, sollen die Interviews mit den Journalisten wie auch mit den Chefredaktoren insbesondere Hinweise über die Auswirkungen struktureller Veränderungen auf das journalistische *Handeln* liefern. Diese Informationen sollen auch durch Interviews mit Journalisten ergänzt werden, die während oder nach den Umstrukturierungen eine der untersuchten Redaktionen verlassen haben. Eine Übersicht über Zielsetzung, Forschungsfragen und geplante Methode liefert die Tabelle im Anhang.

Die jeweiligen Forschungsfragen werden im Interviewleitfaden im Rahmen offener Fragen formuliert. Die Fragen können in diesem halbstandardisierten Verfahren je nach Gesprächsverlauf flexibel gestellt werden, um der Erzählstruktur des Befragten Vorrang zu geben. Allenfalls können für das Erkenntnisinteresse zusätzliche Themenaspekte und Problemstellungen angesprochen und dementsprechend nachgefragt beziehungsweise aufgegriffen werden. Die Gesprächsgestaltung ist also weitgehend offen. Die Vergleichbarkeit der Interviews wird durch den Gesprächsleitfaden, der eine Anzahl von Fragen oder Stichworten beinhaltet, sichergestellt. Dieser soll darüber hinaus dem Interviewer als Orientierung und Gedächtnisstütze dienen (vgl. Nawratil, 2008: 325–328). Zur Sicherung und leichteren Weiterverarbeitung des Datenmaterials werden die Gespräche aufgezeichnet und transkribiert. Die Übertragung erfolgt in Schriftdeutsch ohne Dokumentation parasprachlicher Äusserungen wie Pausen, Stimmschwankungen, Betonungen etc. Dies reicht aus, um thematisch relevante Aussagen festzuhalten (Nawratil, 2008: 329).

Der Transkription folgt die Auswertung des Datenmaterials mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse. Diese erfolgt unter Zuhilfenahme von Analysekriterien, die aus dem theoretischen Rahmen und dem Forschungsstand abgeleitet werden. Dieses deduktiv ermittelte Kriterienraster ermöglicht die Zusammenfassung und Strukturierung der Interviewtexte nach den erkenntnisrelevanten Aspekten. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es aber auch, bislang unbekannte Aspekte, Regelmässigkeiten und Auffälligkeiten zu identifizieren, die für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant erscheinen. Das heisst, das Kriterienraster kann induktiv erweitert und ergänzt werden (vgl. Schönhagen/Nawratil, 2008: 337–346). Der Analyse der Interviews folgt die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.

Ferner wird eine Validierung der Aussagen der Journalisten und Chefredaktoren mit Beobachtungen in einzelnen Redaktionen (z.B. der Arbeitsroutinen, Redaktionssitzungen, Rechercheprozesse, etc.) während insgesamt rund zwölf Tagen in Betracht gezogen. Zusätzliche Informationen bezüglich der Redaktions- und Unternehmensstruktur, welche die Handlungsgrundlage der Verlagsleitung, Chefredaktoren und Journalisten bilden, soll je nach Verfügbarkeit die Analyse von Unternehmensstrategien, Unternehmensphilosophien, redaktionellen Leitlinien, etc. liefern (siehe Tabelle im Anhang).

V. Die nächsten Schritte

Mit der Strukturierungstheorie von Giddens konnte für das Forschungsvorhaben eine erste konzeptionelle und analytische Grundlage formuliert werden. Dieses theoretische Gerüst soll unter Zuhilfenahme organisationstheoretischer Konzepte weiter spezifiziert und ausgearbeitet werden (z.B. Altmeyen, 2006; Gilbert, 2005; Ortman u. a., 1997; Sydow/Windeler, 2004). Zudem sind zentrale Begriffe (Partizipativer Journalismus, Konvergenz, Crossmedialität) zu klären und das dieser Studie zugrunde liegende Verständnis des Journalismus zu erläutern.

Des Weiteren ist der Forschungsstand mit Studien aus dem französischsprachigen Raum zu ergänzen (z.B. Bernier, 2010; Canu/Datchary, 2010) und das Forschungsdesign weiter auszuarbeiten.

Methodischer Steckbrief:

Projektteam: Philomen Schönhagen, Dominique Bourgeois, Brigitte Hofstetter

Datenerhebung: Oktober 2012 – März 2013

Methoden: Leitfadenterviews, Dokumentenanalyse, Beobachtung

Literatur

Altmeyen, Klaus-Dieter (2004): Entscheidungen und Koordinationen. Theorien zur Analyse von Basiskategorien journalistischen Handelns. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus: ein diskursives Handbuch. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden S. 419–433.

Altmeyen, Klaus-Dieter (2006): Journalismus und Medien als Organisationen: Leistungen, Strukturen und Management. Wiesbaden.

Altmeyen, Klaus-Dieter/Quandt, Thorsten (2002): Wer informiert uns, wer unterhält uns? In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 50 (1), S. 45–62.

- Bachmann, Ingrid/Harlow, Summer (2012): Opening the Gates. Interactive and multimedia elements of newspaper websites in Latin America. In: Journalism Practice, 6 (2), S. 217–232.
- Barnhurst, Kevin G. (2012): The form of online news in the mainstream US press, 2001–2010. In: Journalism Studies, S. 1–10.
- Beck, Klaus/Reineck, Dennis/Schubert, Christiane (2010): Journalistische Qualität in der Wirtschaftskrise. Konstanz.
- Beckett, Charlie (2008): SuperMedia: Saving Journalism so it Can Save the World. Malden, MA [etc.].
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966): The social construction of reality. A treatise in the sociology of knowledge. New York.
- Bernier, Marc-François (2010): Les journalistes face à la convergence des médias au Québec: un aperçu des raisons d'un rejet massif. In: Canadian Journal of Communication, 35, S. 565–573.
- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System: Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen.
- Canu, Roland/Datchary, Caroline (2010): Journalistes et lecteurs-contributeurs sur mediapart. Des rôles négociés. In: Réseaux, 2 (160-161), S. 195–223.
- Compton, James R./Benedetti, Paul (2010): Labour, New Media and the Institutional Restructuring of Journalism. In: Journalism Studies, 11 (4), S. 487–499.
- Deuze, Mark (2008): Professional identity in a participatory media culture. In: Quandt, Thorsten / Schweiger, Wolfgang (Hrsg.): Journalismus Online - Partizipation oder Profession? Wiesbaden S. 251–261.
- Domingo, David (2008): Interactivity in the daily routines of online newsrooms: dealing with an uncomfortable myth. In: Journal of Computer-Mediated Communication, 13 (3), S. 680–704.
- Domingo, David/Quandt, Thorsten/Heinonen, Ari u. a. (2008): Participatory Journalism Practices in the Media and Beyond. An International Comparative Study of Initiatives in Online Newspapers. In: Journalism Practice, 2 (3), S. 326–342.
- Fenton, Natalie /Witschge, Tamara (2011): „Comment is free, facts are sacred“: journalistic ethics in a changing mediascape. In: Meikle, Graham/Redden, Guy (Hrsg.): News Online. Transformation and Continuities. Basingstoke, S. 148–163.
- fög, Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich (2011): Jahrbuch Qualität der Medien 2011. In: Observatorium Öffentlichkeit und Gesellschaft. URL: http://jahrbuch.foeg.uzh.ch/jahrbuch_2011/Seiten/default.aspx (12.12.2011).
- fög, Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich (Hrsg.): (2010): Qualität der Medien: Schweiz - Suisse - Svizzera: Jahrbuch 2010. Basel.
- Franklin, Bob (2010): Introduction. In: Journalism Studies, 11 (4), S. 442–463.
- García Avilés, José A./Meier, Klaus/Kaltenbrunner, Andy u. a. (2009): Newsroom integration in Austria, Spain and Germany. In: Journalism Practice, 3 (3), S. 285–303.
- Giddens, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Aufl., Frankfurt.

- Gilbert, Clark G. (2005): Unbundling the structure of inertia: Resource versus Routine Rigidity. In: *Academy of Management Journal*, 48 (5), S. 741–763.
- Gillmor, Dan (2004): *We the Media. Grassroots Journalism by the People, for the People*. Sebastopol, CA.
- Goyette-Côté, Marc-Olivier/Carbasse, Renaud/George, Éric (2012): Converging Journalism. Producing and Publishing for Multi-Platform Conglomerates in Canada. In: *Journalism Studies*, S. 1–10.
- Hermida, Alfred/Thurman, Neil (2008): A Clash of Cultures. The Integration of User-generated Content within Professional Journalistic Frameworks at British Newspaper Websites. In: *Journalism Practice*, 2 (3), S. 343–356.
- Jarren, Otfried (2010): Die Presse in der Wohlfahrtsfalle. Zur institutionellen Krise der Tageszeitungsbranche. In: *Krise der Printmedien: Eine Krise des Journalismus?* Berlin, S. 13–31.
- Joas, Hans (1997): Einführung: Eine soziologische Transformation der Praxisphilosophie - Giddens' Theorie der Strukturierung. In: Giddens, Anthony: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. 3. Aufl., Frankfurt, S. 9–23.
- Jönsson, Anna Maria / Örnebring, Henrik (2011): User-generated content and the news. Empowerment of citizens or interactive illusion? In: *Journalism Practice*, 5 (2), S. 127–144.
- Kamber, Esther/Imhof, Kurt (2011): Medienkonzentration und Meinungsvielfalt. Informations- und Meinungsvielfalt in der Presse unter Bedingungen dominanter und crossmedial tätiger Medienunternehmen. Biel.
- Keel, Guido (2011): *Journalisten in der Schweiz. Eine Berufsfeldstudie im Zeitverlauf*. Konstanz.
- Keel, Guido/Wyss, Vinzenz/Stoffel, Annina u. a. (2010): Auswirkungen des Internets auf die journalistische Praxis und berufskulturelle Normen. Biel.
- Kradolfer, Edi/Custer, Ueli/Künzler, Matthias (2010): Die wirtschaftliche Entwicklungen der Medien in der Schweiz 2000-2010. Strukturen und Perspektiven. Biel.
- Löffelholz, Martin (2004): Theorien des Journalismus. Eine historische, metatheoretische und synoptische Einführung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Theorien des Journalismus: ein diskursives Handbuch*. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 17–63.
- Meier, Klaus (2010): Crossmedialer Journalismus. Eine Analyse redaktioneller Konvergenz. In: Hohlfeld, Ralf/Müller, Philipp/Richter, Annkathrin/Zacher, Franziska (Hrsg.): *Crossmedia - wer bleibt auf der Strecke?* Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Berlin/Münster, S. 94–110.
- Meier, Klaus (2007): Innovations in Central European newsrooms. Overview and case study. In: *Journalism Practice*, 1 (1), S. 4–19.
- Meier, Klaus (2006): Newsroom, Newsdesk, crossmediales Arbeiten. Neue Modelle der Redaktionsorganisation und ihre Auswirkung auf die journalistische Qualität. In:

- Weischenberg, Siegfried/Loosen, Wiebke/Beuthner, Michael (Hrsg.): *Medien-Qualitäten: Öffentliche Kommunikation zwischen ökonomischem Kalkül und Sozialverantwortung*. Konstanz, S. 203–222.
- Mitchelstein, Eugenia/Boczkowski, Pablo J. (2009): Between tradition and change. In: *Journalism*, 10 (5), S. 562–586.
- Münch, Richard (2003): *Soziologische Theorie. Band 2: Handlungstheorie*. Frankfurt [etc.].
- Nawratil, Ute (2008): Das qualitative Interview: Die Darstellung von Erfahrungen. In: Wagner, Hans (Hrsg.): *Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft: Ein Lehr- und Studienbuch*. Vollständig überarb., erw. und erg. Neuaufl. mit 41 Übersichtstafeln, München, S. 319–332.
- Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian (2010): Competition, Complementarity or Integration? The Relationship between Professional and Participatory Media. In: *Journalism Practice*, 4 (3), S. 319–332.
- Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (2009): Profession, Partizipation, Technik. Anbieterbefragung II: Internetjournalismus im Beziehungsgeflecht. In: Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): *Journalismus Im Internet: Profession - Partizipation - Technisierung*. Wiesbaden, S. 269–293.
- NZZ-Mediengruppe (2011): *Geschäftsbericht*. Zürich.
- Ortmann, Günther/Sydow, Jörg/Türk, Klaus (1997): *Theorien der Organisation: die Rückkehr der Gesellschaft. (Organisation und Gesellschaft)*. Opladen.
- Paterson, Chris (2008): Introduction: why ethnography? In: Paterson, Chris / Domingo, David (Hrsg.): *Making online news: the ethnography of new media production. (Digital formations)*. New York, Bern [etc.], S. 1–14.
- Paulussen, Steve/Domingo, David/Heinonen, Ari u. a. (2008): Citizen Participation in Online News Media. An Overview of Current Developments in Four European Countries and the United States. In: Quandt, Thorsten/Schweiger, Wolfgang (Hrsg.): *Journalismus Online - Partizipation oder Profession?* Wiesbaden, S. 263–283.
- persoenlich.com (2010): persoenlich.com - Medien - Blick-Gruppe: Newsroom nimmt Betrieb auf. In: URL: http://www.persoenlich.com/news/show_news.cfm?newsid=87293 (26.06.2012).
- Quandt, Thorsten (2008): News tuning and content management: an observation study of old and new routines in german online news. In: *Making online news: the ethnography of new media production*. New York, Bern [etc.], S. 77–97.
- Raabe, Johannes (2005): Struktur - Handlungspraxis - Kultur. Zur Analyse von sozialen Prozessen im Journalismus. In: Behmer, Markus / Blöbaum, Bernd / Scholl, Armin / u. a. (Hrsg.): *Journalismus und Wandel*. Wiesbaden, S. 61–83.
- Robinson, Sue (2009): The Cyber-Newsroom: A Case Study of the Journalistic Paradigm in a News Narrative's Journey from a Newspaper to Cyberspace. In: *Mass Communication & Society*, 12 (4), S. 403–422.
- Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): *Journalismus in der Gesellschaft: Theorie, Methodologie und Empirie*. Opladen [etc.].

- Schönhagen, Philomen/Kopp, Mirjam (2007): Bürgerjournalismus - eine publizistische Revolution? In: Zeitschrift für Politik, 54 (3), S. 296–323.
- Schönhagen, Philomen/Nawratil, Ute (2008): Die qualitative Inhaltsanalyse: Rekonstruktion der Kommunikationswirklichkeit. In: Wagner, Hans (Hrsg.): Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft: Ein Lehr- und Studienbuch. Vollständig überarb., erw. und erg. Neuaufl. mit 41 Übersichtstabellen, München, S. 333–346.
- Schultz, Tanjev (2000): Mass media and the concept of interactivity: An exploratory study of online forums and reader email. In: Media, Culture & Society, 22 (2), S. 205.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (1984): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt/M.
- Singer, Jane B. (2010): Quality Control. Perceived Effects of UGC Newsroom Norms, Values and Routines. In: Journalism Practice, 4 (2), S. 127–142.
- Singer, Jane B./Hermida, Alfred/Domingo, David u. a. (2011): Participatory journalism: guarding open gates at online newspapers. Malden, Mass.
- Stappacher, Elvira (2008): Mitreden, mitrecherchieren, mitvermarkten. Journalismus mit Rückkanal am Fall Natascha Kampusch. In: Quandt, Thorsten/Schweiger, Wolfgang (Hrsg.): Journalismus Online - Partizipation oder Profession? Wiesbaden, S. 193–206.
- Sundet, Vilde Schanke/Ytreberg, Espen (2009): Working notions of active audiences: further research on the active participant in convergent media industries. In: Convergence: The Journal of Research into New Media Technologies, 15 (4), S. 383–390.
- Sydow, Jörg/Windeler, Arnold (2004): Organisation der Content-Produktion. Wiesbaden.
- Thurman, Neil (2008): Forums for Citizen Journalists? Adoption of User Generated Content Initiatives by Online News Media. In: New Media & Society, 10 (1), S. 139–157.
- Voigt, Hansi (2009): Switzerland: The Two-Pillar Model for a Free Newspaper. In: Fioretti, Natascha/Russ-Mohl, Stefan (Hrsg.): Merging Media, Converging Newsrooms. Lugano, S. 65–66.
- Vujnovic, Marina/Singer, Jane B./Paulussen, Steve u. a. (2010): Exploring the political-economic factors of participatory journalism. Views of online journalists in 10 countries. In: Journalism Practice, 4 (3), S. 285–296.
- Walgenbach, Peter (2006): Die Strukturierungstheorie. In: Organisationstheorien. 6. erw. Aufl., Stuttgart, S. 403–426.
- Wardle, Claire/Williams, Andrew (2010): Beyond user-generated content: a production study examining the ways in which UGC is used at the BBC. In: Media, Culture & Society, 32 (5), S. 781–799.
- Weiss, Amy Schmitz/Domingo, David (2010): Innovation processes in online newsrooms as actor-networks and communities of practice. In: New Media & Society, 12 (7), S. 1156–1171.
- Wyss, Vinzenz (2004): Journalismus als duale Struktur. Grundlagen einer strukturierungstheoretischen Journalismustheorie. In: Theorien des Journalismus: ein diskursives Handbuch. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden, S. 305–320.
- Zhang, Shixin Ivy (2012): The Newsroom of the Future. Newsroom Convergence Models in China. In: Journalism Practice, 0 (0), S. 1–12.

Medienstrukturen und politische Strukturen der Schweiz im Wandel

Marko Kovic, Patrik Ettinger

I. Einleitung

Soziale Strukturen werden durch soziales Handeln hervorgebracht und prägen ihrerseits wiederum soziales Handeln. Beschäftigen wir uns mit Veränderungsprozessen in der politischen Kommunikation im Allgemeinen und der Wahrnehmung von Legislative und Exekutive im Besonderen, ist es folglich unumgänglich, neben dem Wandel der inhaltsanalytisch erfassten medienvermittelten Kommunikation auch den Wandel der diese Kommunikation prägenden Strukturen zu reflektieren. In diesem Working Paper widmen wir uns darum dem Wandel der Medienstrukturen und dem Wandel der politischen Strukturen.

a) Fragestellung und normative Basis des Forschungsprojektes

Das Projekt „Sinkender Nachrichtenwert des Parlamentes als deliberativem Kern des Politischen“ analysiert den Wandel der medienvermittelten politischen Kommunikation in der Schweiz in den letzten fünfzig Jahren. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich die Resonanz der Regierung und des Parlamentes (auf nationaler wie auf kantonaler Ebene) in der leitmedialen Berichterstattung verändert hat. Die Frage nach einer allfälligen Veränderung der Resonanzchancen zielt auf beide Dimensionen parlamentarischer Öffentlichkeit (Czerwick 1998; Ettinger 2005; Marschall 2008). Sie stellt sich sowohl hinsichtlich der Beobachtbarkeit parlamentarischer Entscheidungsfindungsprozesse wie auch hinsichtlich ihrer Gestaltbarkeit durch medial vermittelte Problematisierungen des Sozialen, die von Aussen an das Parlament herangetragen werden. Während die erste Dimension vor allem die Kritik- und Kontrollfunktion öffentlicher Kommunikation tangiert, betrifft die zweite primär die Forumsfunktion. Und da in beiden Dimensionen Legitimität hergestellt wird, lässt sich anhand der medial vermittelten zweidimensionalen parlamentarischen Öffentlichkeit auch die Integrationsfunktion öffentlicher Kommunikation erfassen (Imhof 2010: 11f.). Derart konzipiert, zielt das Erkenntnisinteresse des Projektes letztlich auf den mit der Aufklärung etablierten Zusammenhang zwischen Demokratie und Öffentlichkeit und auf die Qualität öffentlicher Kommunikation, welche die Rationalität politischer Entscheidungsfindung in demokratischen Gesellschaften stützt. Denn „auf dem post-traditionalen Rechtfertigungsniveau gilt nur das Recht als legitim, das in einer diskursiven Meinungs- und Willensbildung von allen Rechtsgenossen rational akzeptiert werden könnte“ (Habermas 1998: 169).

Neben diesen demokratie- und öffentlichkeitstheoretischen Überlegungen wird die Konzeption des Projektes durch öffentlichkeitssoziologische Überlegungen angeleitet, die unter den Terminus des Neuen Strukturwandels der Öffentlichkeit (Münch 1997; Imhof 2011) gefasst werden. Denn wenn parlamentarische Öffent-